

Dani Pettrey

Sturm


Francke

Über die Autorin:

Dani Pettrey ist für ihre spannenden Romane mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet worden. Im deutschsprachigen Raum wurde sie durch ihre sehr erfolgreiche Alaska-Serie rund um die fünf McKenna-Geschwister bekannt. Sie ist verheiratet, hat zwei erwachsene Kinder und lebt in Maryland.

www.danipettrey.com

📷 [authoranipettrey](#)

👤 Dani Pettrey



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96362-311-0

Alle Rechte vorbehalten

Copyright © 2022 by Grace & Johnny, Inc.

Originally published in English under the title

The Deadly Shallows

by Bethany House Publishers, a division of Baker Publishing Group,

Grand Rapids, Michigan, 49516, USA

All rights reserved.

German edition © 2023 by Francke-Buch GmbH

35037 Marburg an der Lahn

Deutsch von Dorothee Dziewas

Coverfoto by LOOK Design Studio

Umschlaggestaltung: Francke-Buch GmbH / Marion Schramm

Satz: Francke-Buch GmbH

Printed in Czech Republic

www.francke-buch.de

Der Tod war nur einen Atemzug entfernt.

Anfang Dezember
Holly Ridge, North Carolina

Die kühle Nachtluft traf ihn wie ein Schlag ins Gesicht, aber er hatte schon vor langer Zeit gelernt, die Elemente auszuhalten. Der Einsatz dieser Nacht war nichts im Vergleich zu dem Dreck, durch den er gerobbt war. Ihr Ziel war klar; seine Opfer ahnten nichts.

Die vier Leute vom Catering-Service luden Platten mit Essen und Kisten voll anderer Dinge in den Kofferraum ihres Lieferwagens.

Er stand am Waldrand. Er spürte festen Boden unter den Füßen und ließ seinen Blick zum Haus hinüberwandern. Ruhig. Still. Sein Team verharrte reglos und wartete auf sein Signal.

Das Licht ging aus und dann lagen Haus und Wagen im Dunkeln.

Der letzte Mitarbeiter des Caterers nahm auf dem Rücksitz des Fahrzeugs Platz.

Dwayne wandte den Kopf und gab seinen Leuten mit einem Fingerschnipsen das Zeichen, sich in Bewegung zu setzen.

Sie kamen aus dem Wald und bewegten sich schnell und geräuschlos über die Einfahrt, bevor der Zündschlüssel des Vans auch nur im Schloss gedreht worden war.

Sie huschten zum Fond des Wagens, dessen Türen noch offen waren, und lautlose Schüsse trafen ihr Ziel.

Max stieg in den Wagen und schob die zusammengesackte Person vom Fahrersitz, um sich ans Steuer zu setzen.

Die hinteren Türen wurden geschlossen. Dwayne, der jetzt auf dem Beifahrersitz saß, tippte auf das Armaturenbrett.

Max ließ den Motor an. Die Heckleuchten warfen ein rotes Licht auf die kreisförmige Auffahrt hinter ihnen.

Sekunden später rollten sie auf die Straße zu und zum Friedhof von Fairpark.

2

Die Durchführung des Auftrags lief perfekt. Sie hatten den Wagen. Das Friedhofstor war im Nu aufgebrochen. Die Leichen wurden im Mausoleum abgelegt, wo niemand sie finden würde – jedenfalls nicht rechtzeitig, um ihr Hauptziel zu vereiteln.

Als sie wieder in der Zentrale waren, stand Dwayne neben dem Van und beobachtete seine Leute, während sie das Arsenal einluden.

Gleich ist es so weit. Gleich würde etwas seinen Anfang nehmen, das es bisher nie zuvor gegeben hatte.

»Der Van ist gepackt, Sir«, meldete Adam.

Mit dem Kautabak hinter der Unterlippe spuckte Dwayne in seine Tasse. »Gut gemacht«, sagte er, während der Tabak an seiner Lippe kribbelte.

Sein Blick wanderte über das Team und blieb an Dylans Augen hängen. Nur wenige Männer konnten den Schatten der Angst aus ihrem Blick verbannen. Dylan gehörte eindeutig nicht zu ihnen.

Er deutete mit dem Kinn in Dylans Richtung. »Ist was?«

»N... nein.« Dylans Stimme kiekste.

Dwaynes Kiefer zuckte. Der Junge log. »Hast du ein Problem mit dem Auftrag?«

Dylan schluckte, sodass der Adamsapfel in seinem blassen, dünnen Hals auf und ab hüpfte. Er schüttelte den Kopf zu heftig. »Nein, Sir.«

Dwayne betrachtete den Schweiß, der über Dylans pochende Schläfe lief.

»Ich will Ehrlichkeit. Ehrlichkeit muss sein. Entweder du bist ganz dabei oder ganz raus. Welches von beidem?« Er trat vor und die Holzdielen knarrten unter seinen Stiefeln. »Also?« Er stellte

seinen Becher auf das hölzerne Geländer neben sich und umfasste den Kolben seiner Waffe.

Dylan zögerte. Das reichte schon. Dwayne schoss.

Der Leichnam des Jungen sank zu Boden und gleich darauf bildete sich eine Lache aus Blut um seinen Kopf.

»Noch jemand unsicher?« Dwayne presste die Worte durch seine vom Tabak gebräunten Zähne.

Seine Frage traf auf eisernes Schweigen.

3

Wilmington, North Carolina

Brooke zog den Reißverschluss ihrer Wanderjacke zu, denn das Quecksilber war kaum über zehn Grad geklettert. Ihre Eltern im nördlichen Colorado würden lachen, wenn sie Brooke an einem Tag, den die beiden als warm bezeichnen würden, in dieser Jacke sehen könnten. Aber Brooke hatte sich an das Wetter in Wilmington gewöhnt und könnte schwören, dass ihr Blut dünner geworden war.

Sie entdeckte Gabby auf der anderen Straßenseite und winkte. Die rote Ampel war gerade umgesprungen und das grüne Ampelmännchen leuchtete auf, sodass Gabby herüberkam. »Guten Morgen!«

»Gut ist er nach den ersten zwei Tassen Kaffee.« Brooke dehnte ihren verspannten Nacken. Es war eine lange Nacht gewesen, aber sie hatten drei Menschen gerettet – das war die Muskelschmerzen allemal wert.

Gabby joggte auf der Stelle, wobei sie die Knie so hoch zog, dass ihre Beine fast einen Neunzig-Grad-Winkel bildeten. »Zur Uferpromenade runter?«, fragte sie.

Brooke rieb ihre Hände aneinander. »Du bist viel zu gut ge-launt. Die Sonne ist ja noch nicht mal aufgegangen.«

»Du hast den Frühsport doch selbst vorgeschlagen«, erwiderte Gabby, als sie gemeinsam den abschüssigen Weg entlangliefen, der zu Wilmingtons herrlicher Promenade am Cape Fear River hinunterführte. Die Vögel zwitscherten und ganze Insekten-schwärme summten im hohen Gras am Wegrand.

»Ich bin vor der Abschlussfeier mit jemandem zum Frühstück verabredet.«

»Du gehst nicht mit uns surfen?«

Mit *uns* meinte Gabby sich selbst, ihren Verlobten Finn und ihren Bruder Noah.

Brooke holte tief Luft. *Noah Rowley*. Nach ihm sehnte sich ihr Herz noch mehr als nach den hohen Wellen im Winter.

Aber jede Hoffnung auf eine Beziehung mit Noah war schon vor Wochen gestorben. Sie hatte sich in ihn verliebt, aber er sich ganz offensichtlich nicht in sie. Und die jetzige Situation hielt sie nicht mehr aus. Auch wenn es ihr das Herz brechen würde, war es an der Zeit, sich von diesem Traum zu verabschieden. Brooke schniefte ein wenig, weil sie spürte, dass Tränen in ihren Augen brannten.

Zum Glück war Gabby zu sehr mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, um es zu bemerken – sie hatte die Stirn gerunzelt.

»Nein«, beantwortete Brooke schließlich die Frage ihrer Freundin. Sie räusperte sich, weil sie wusste, dass Gabby enttäuscht sein würde, aber es wurde Zeit, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen.

»Darf ich fragen, mit wem du dich zum Frühstück triffst?«

»Typisch Journalistin.« Brooke lachte leise. Diese Frau konnte einfach nicht anders. Gabbys Wissbegierde war ihr angeboren.

»Sorry.« Gabby lächelte schelmisch. »Du musst es mir nicht sagen.«

»Ich weiß.« Brooke erwiderte das Lächeln. »Aber das wäre gemein. Ich sehe doch, dass deine Neugier dich beinahe umbringt.« Sie holte noch einmal tief Luft und atmete dann langsam wieder aus. »Ich frühstücke mit Dave Keller.«

»Hm ... Dave Keller?« Gabby verlangsamte ihre Schritte. »Der Name kommt mir irgendwie bekannt vor ... aber ich kann ihn gerade nicht einordnen.«

»Er ist ein Freund von Brad und Jason.« Brookes Kollegen bei der Küstenwache. Seit ihrem ersten Einsatz als Medizinerin in der Luftrettung war sie mit den beiden Schwimmern in einem

Team. Wie fürsorgliche Brüder wachten sie über Brooke. Die beiden waren der Meinung gewesen, Brooke könnte ein Date mit einem netten Mann gebrauchen. Deshalb hatten sie sie mit Dave bekannt gemacht. Die beiden Jungs würden ihr keinen Bären-dienst erweisen.

Gabby spitzte die Lippen, wie sie es immer tat, wenn sie nachdachte.

Brooke schüttelte den Kopf und konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. Gabby war eine Chaotin, aber ihr würde sicher gleich wieder einfallen, wo sie Daves Namen schon mal gehört hatte.

Brooke ließ den Blick über den »Goldenen Fluss« wandern – so nannten die Leute in Wilmington das Gewässer – und suchte die dunkle Oberfläche nach Augen ab. Fast jeden Morgen entdeckte sie mindestens einen Alligator, oft auch mehrere. Daran hatte sie sich noch immer nicht gewöhnt, obwohl sie jetzt schon mehrere Jahre in Wilmington stationiert war.

»Gemeinde«, sagte Gabby nach der ersten, beinahe drei Kilometer langen Runde so plötzlich, dass Brooke zusammenzuckte, und zog ihren Zopf energisch fester. »War das nicht der Typ, den Jason dir nach dem Gottesdienst am letzten Sonntag vorgestellt hat?«

»Ja.« Vielleicht würde Gabby die Sache auf sich beruhen lassen, wenn Brooke es bei dieser knappen Antwort beließ, aber natürlich wusste sie es besser.

Gabbys Atem beschleunigte sich mit ihren Schritten. »Und was ist mit Noah?«

Brooke wusste, wie sehr Gabby sich wünschte, dass Noah und sie zusammenkamen. Wie sehr sie selbst sich wünschte, dass Noah und sie zusammenkamen. Aber dieser Traum war aussichtslos. »Was *ist* mit Noah?«

»Ich weiß, dass du ihn magst«, sagte Gabby, ohne um den heißen Brei herumzureden.

»Natürlich mag ich ihn.« Und *mögen* war sehr zurückhaltend formuliert.

»Und?«, hakte Gabby nach.

»Wir haben in den letzten zwei Monaten eine Menge Zeit zusammen verbracht und ...«

»Und?«, wiederholte Gabby.

»Und nichts.« Nichts, was darauf hinwies, dass Noah mehr wollte als Freundschaft – und das tat weh.

»Für ›nichts‹ ist er aber sehr oft bei dir«, erwiderte Gabby und zog sich ihr Fleeceband über die Ohren.

»Stimmt«, gab Brooke zu, »er ist fast jeden Samstag hier und hilft mir, den Bulli zu reparieren.« Aber mit ihr den alten VW-Bus ihrer Großeltern wieder auf Vordermann zu bringen, war nicht gerade ein überzeugender Annäherungsversuch.

»Er ist morgens ständig mit dir bei Finn zum Surfen und Frühstück und bei Nanas wöchentlichen Essen seht ihr euch auch.«

»Ja, er verbringt viel Zeit mit mir, aber nicht ... na ja, nicht so. Ihr alle behandelt mich so, als würde ich zur Familie gehören, und das finde ich toll, aber für Noah ist das kein Date und er geht auch nicht allein mit mir aus.« Brooke suchte nach den richtigen Worten. »Ich bin einfach nur ein Teil der Gruppe.« Sie brauchte einen Augenblick, bis ihr auffiel, dass Gabby oben auf der Hügelkuppe stehen geblieben war.

»Was meinst du mit ›nur ein Teil der Gruppe‹?«, fragte Gabby, als sie wieder zu Brooke aufgeschlossen hatte. »Du weißt genau, dass das nicht stimmt.«

Brooke seufzte nur, anstatt zu widersprechen. Gabby meinte es gut und war beinahe genauso erpicht darauf, dass Noah und Brooke zusammenkamen, wie Brooke selbst es war, aber es war einfach frustrierend. Es hatte Augenblicke gegeben – ein längerer Blick in ihre Richtung, ein charmantes Lächeln auf seinen Lippen, ein Gefühl von Vertrautheit in seiner Gegenwart –, in denen sie gedacht hatte, Noah würde *vielleicht* so empfinden wie sie, aber da hatte sie die Situation offensichtlich falsch interpretiert.

Selbst nach so vielen gemeinsamen Stunden hatte er nie einen

Schritt über eine Freundschaft hinaus getan. Es war traurig, aber Brooke konnte nicht länger auf der Stelle treten. Heute würde sie sich an den eigenen Haaren aus dem Sumpf ziehen. Dave schien nett zu sein. Wenn ihre Küstenwachenbrüder sagten, er sei in Ordnung, dann war er in Ordnung. Und es wurde Zeit, dass in ihrem Leben mal was in Ordnung war.

* * *

Dwayne klopfte mit der Kautabakdose gegen seine Handfläche und öffnete sie dann, um eine frische Prise herauszuholen. Er rollte die Unterlippe vor und hatte den Tabak gerade platziert, als sein Smartphone klingelte.

Nachdem er das Telefon aus seiner Hemdtasche gezogen hatte, nahm er den Anruf entgegen, sagte aber nichts.

»Alles klar?«, fragte sie.

Er fuhr mit der Zunge über die Innenseite seiner Wange. Na, wenn das nicht Miss »Ich-weiß-alles-besser« höchstpersönlich war! »Ja. Und bei dir?«

Sie schnaubte. »Was denkst du denn?«

Er ballte die Hände zu Fäusten, während er insgeheim fluchte.

»Sei pünktlich und mach diesmal keine Fehler«, schnauzte sie.

Dann war die Leitung tot.

Adrenalin strömte durch seine Glieder.

Er sah auf seine Armbanduhr. Nicht mehr lange.

Er verbannte jeden Ausdruck der Zufriedenheit aus seinem Gesicht. Es war Jahre her, dass er bei einer Abschlussfeier gewesen war.

* * *

Gabbys Miene wurde weicher, als sie auf die Zielgerade der Uferpromenade einbogen. Dann blieb sie stehen und legte eine Hand auf Brookes Arm, während sie tief einatmete und dann langsam

wieder die Luft ausstieß, als wollte sie etwas ganz Wichtiges von sich geben.

Brooke trat näher und erwartete beinahe, dass Gabby ihr etwas ins Ohr flüstern würde.

Gabby starrte auf den Fluss hinaus – nachdenklich? Brooke widerstand dem plötzlichen Drang, es aus ihrer Freundin herauszuschütteln. Was auch immer *es* war.

»Gabby?«, fragte Brooke schließlich.

Ihre Freundin drehte sich zu ihr um und die Strahlen der aufgehenden Sonne rahmten ihre Silhouette ein.

Brooke schirmte ihre Augen mit einer Hand gegen das Sonnenlicht ab. »Du willst doch was sagen.«

Gabby zog den Reißverschluss ihrer Jacke ein Stück nach oben und seufzte dann. »Denk bitte daran, dass Noah auch eine Vergangenheit hat.«

»Von der er nie etwas erzählt«, gab Brooke zurück und blickte auf ihre Uhr. Sie musste sich beeilen, wenn sie mit Dave frühstücken und dann rechtzeitig bei der Abschlussfeier sein wollte.

Die beiden Freundinnen joggen langsam weiter, den steilen Weg zur Main Street hinauf. Brookes Waden waren angenehm warm vom Laufen. Derweil drehten ihre Gedanken sich um Gabbys kryptische Bemerkung. Was für eine Vergangenheit? Wollte sie damit sagen, dass er schlechte Erfahrungen gemacht hatte?

»Das ist ja ein Teil meines Frusts«, erklärte sie. »Ich kenne Noahs Hintergrund gar nicht, sondern nur das, was seinen Job betrifft.« Er vertraute sich Brooke niemals an.

»Aber du kennst *ihn* und das ist entscheidend.« Gabby schob die Hände in ihre Jackentaschen und streckte die Arme aus, so dass die Jacke sich ebenfalls in die Länge zog.

»Ich weiß etliche Dinge über ihn. Ich weiß, dass er seine Familie liebt. Ich weiß, dass er Jesus liebt. Ich weiß, dass er ein genialer Special Agent der Küstenwache ist. Er ist diszipliniert und hat immer alles unter Kontrolle.«

»Siehst du, du weißt alles über ihn, was wichtig ist – seine Liebe zur Familie, zu Gott, zu seinem Land und zu seinem Team.«

»Aber das sind nur seine *Eigenschaften*. Nicht er *selbst*.« Brooke schüttelte den Kopf. »Du weißt, was ich meine. Es tut mir leid, wenn ich so schroff bin.« *Ich bin nur ... todunglücklich*.

Gabby ließ die Schultern hängen. »Ich verstehe dich und werde dir was verraten. Etwas, wodurch du Noah besser verstehen wirst, glaube ich, sodass du vielleicht noch nicht aufgibst, was ihn betrifft. Aber es muss unter uns bleiben.« Sie senkte den Kopf ein wenig und zog die Augenbrauen hoch.

»Versprochen.« Es fühlte sich falsch an, von seiner Schwester etwas über Noah zu erfahren, anstatt von ihm selbst, aber wenn es Brooke dabei half, den Mann zu verstehen, in den sie sich verliebt hatte – einen Blick hinter die Fassade zu werfen, die er errichtet hatte –, dann würde sie zuhören.

»Noah hat eine *komplizierte* Beziehungsvergangenheit hinter sich.«

Im Ernst? Brooke versuchte, ein sarkastisches Lachen zu unterdrücken. Aber ehrlich, wusste Gabby nicht, mit wem sie sprach? Ihre gesammelten Beziehungserfahrungen waren ein *Who is Who* der Fehlgriffe. »Wer hat die nicht?«, sagte sie nur.

Gabby zuckte mit den Schultern. »Auch wieder wahr.«

»Danke für deinen Rat, aber wie auch immer seine Vergangenheit in Sachen Beziehungen aussieht – entweder hat er sie noch nicht verarbeitet, sodass er sich nicht auf eine Beziehung mit mir einlassen kann, oder er will es einfach nicht.« Die Augenblicke, in denen sie das Gefühl hatte, zwischen ihnen könnte mehr sein als Freundschaft, waren wundervoll, aber jedes Mal machte Noah einen Rückzieher und hielt sie auf Abstand.

»Gib ihm Zeit«, sagte Gabby und in ihrer Stimme lag ein Anflug von Hoffnung.

Brooke seufzte. »Es geht jetzt schon seit zwei Monaten so. Wenn ich ihm wichtig genug wäre und er mir vertrauen und mich wenigstens ein bisschen an seinem Leben oder seiner Vergangen-

heit teilhaben ließe, wäre es was anderes. Aber irgendwann muss ich mich von dem Traum verabschieden und in der Wirklichkeit leben.« Sie sah auf ihre Uhr. Zwanzig vor sieben. »Mist. Ich muss los.«

»Wann triffst du dich mit Dave?«

»Um Viertel nach sieben bei Belle.«

»Oh, lecker«, erwiderte Gabby. »Sie macht den besten French Toast der Welt. Los, dann beeil dich.«

»Danke.« Brooke winkte und bog nach rechts ab, um zu ihrem Haus zu laufen. Es war das erste Haus, das ihr selbst gehörte, und sie liebte das Gefühl, sesshaft zu sein.

Gabby wandte sich nach links. »Viel Spaß!«, rief sie.

»Danke«, rief Brooke zurück, bevor sie um die Ecke bog. Als die Stille des frühen Morgens sie wieder umfing, atmete sie aus und wandte sich im Gebet an ihren himmlischen Vater.

Hilf mir, offen zu sein und Dave eine echte Chance zu geben, Herr. Ich habe mich in Noah verliebt, aber er erwidert meine Gefühle offensichtlich nicht. Deshalb muss ich mich endlich damit abfinden, dass zwischen uns nie mehr als Freundschaft sein wird. Bitte hilf mir, mich von diesem Traum zu verabschieden, auch wenn es das Letzte ist, was ich will.

4

Er würde nicht fragen.

Noah kraulte mit langen, entschlossenen Bewegungen auf die Welle zu.

Er konnte nicht fragen.

Sein Neoprenanzug hinderte die Kälte des Dezemberwassers daran, in seinen Körper einzudringen, aber seine Zehen waren ganz taub. Er bewegte sie auf und ab, um die Durchblutung anzuregen. Gabby trug Stiefel, aber er spürte lieber das Surfbrett direkt unter seinen Füßen.

Die eisigen Temperaturen würden ihn nicht davon abhalten, auf den winterlichen Wellen dahinzugleiten. Er bekam davon niemals genug. So wie von Brooke Kesler.

Die letzten beiden Monate waren eine köstliche Qual gewesen. Er sehnte sich danach, jeden Augenblick mit ihr zu verbringen – mit ihr zu lachen, sie zu bewundern ... sich in sie zu verlieben. Und damit fing die Qual an.

Je mehr er sich in sie verliebte, desto sicherer war er, dass er auf Abstand gehen musste.

Noah atmete tief ein. Dann duckte er sich unter die riesige Welle und tauchte gerade rechtzeitig auf der anderen Seite wieder auf, um zu hören, wie sie krachend hinter ihm zusammenbrach.

Er blickte über seine rechte Schulter und sah zu Gabby hinüber und dann zu seinem Kollegen Finn. Die Tatsache, dass Finn im kommenden April sein Schwager werden würde, kam ihm immer noch komisch vor. Aber er und Gabby ... das *passte* einfach.

Wenn er die beiden zusammen sah, vermisste er Brooke nur noch mehr, aber er weigerte sich, die Frage auszusprechen, die in ihm brannte.

Kaltes Wasser ergoss sich über ihn und sein Board. Er paddelte weiter in Richtung Horizont, aber die Frage ließ sich nicht abschütteln. *Wo ist Brooke?*

Sie war beinahe jeden Morgen dabei, wenn sie gemeinsam surfen gingen und dann bei Finn frühstückten, aber heute fehlte sie. Vielleicht würde es als Zeichen von Fürsorge gewertet, wenn er fragte, was mit ihr war, anstatt Gabby auf die Idee zu bringen, dass er sich in die Frau verliebt hatte. Aber Brooke war ihm zu wichtig. Er würde nicht zulassen, dass sie sich mit ihm zufriedengab, egal, wie sehr er sich danach sehnte, mit ihr zusammen zu sein.

Als Noah sah, wie sich eine perfekte Welle bildete, paddelte er, so schnell er konnte, darauf zu. Mit rhythmischen Bewegungen teilten seine Arme das Wasser, bis er an der richtigen Stelle war, dann wartete er. Die Welle hob ihn hoch und er drehte sich so, dass sie ihn trug, bis sie sich ungefähr zehn Meter vom Ufer entfernt auflöste.

»Das war cool«, kommentierte Gabby. Sie blickte zum Horizont hinüber und lächelte, als Finn ebenfalls eine tolle Welle erwischte. »Ich glaube, es wird Zeit fürs Frühstück.«

Die halbe Stunde war wie im Flug vergangen. Noah musste sich beeilen, weil er auf dem Weg zur Arbeit noch etwas zu erledigen hatte.

Sie nahmen ihre Surfbretter und gingen den ansteigenden Strand zu Finns Haus hinauf. Der nasse Sand bewegte sich unter ihren Füßen.

Als sie die Surfhütte erreicht hatten, lehnte Noah sein Board an die Wand und zog seine Neoprenhandschuhe aus, um seine Finger auszuschütteln. Dann ging er zu den Duschkabinen, die Finn letzten Monat errichtet hatte.

In der Dusche streifte Noah seinen Anzug ab und ließ das heiße Wasser über seine Haut rinnen, während er versuchte, nicht darüber nachzudenken, warum Brookes Abwesenheit ihm so zu schaffen machte.

Er hatte sich zu sehr darauf verlassen, dass sie einen Platz in seinem Leben hatte, und das würde sie beide zerstören. Mit hängendem Kopf ließ er sich von dem heißen Wasser noch eine Minute lang aufwärmen. Er musste tun, was richtig war, und auf Distanz gehen, so schmerzlich das auch war.

Nachdem er trockene Sachen angezogen und die Füße in ein Paar Flipflops geschoben hatte, verließ er die Kabine. Seine Schuhe für die Arbeit würde er nach dem Frühstück aus dem Auto holen.

»Apropos Frühstück«, murmelte er und betrat das Haus, in dem es nach Zimt, Zuckerguss und Hefeteig duftete. Und, wie es bei Finn immer war, nach Speck. »Lass mich raten«, sagte Noah und schnappte sich ein Stück Bacon. »Finn hat Frühstück gemacht?« Nicht dass er etwas dagegen hatte. Sein Schwager in spe war ein hervorragender Koch.

Der Speck verbrannte ihm Finger und Mund. Das Zischen auf dem Herd hätte Noah eine Warnung sein sollen. So wie seine immer tiefer werdenden Gefühle für Brooke. »Kann ich irgendwas helfen?«, fragte er in dem Versuch, sich von dem Gedanken an Brooke abzulenken.

»Danke, alles unter Kontrolle«, erwiderte Finn, während er die nächste Ladung Speck auf den Teller tat und Gabby Zimtschnecken und Ananasscheiben kunstvoll auf einer rechteckigen Platte arrangierte.

Noah sah, dass der Tisch für drei Personen gedeckt war. Also würde Brooke definitiv nicht mehr zu ihnen kommen.

»Sie ist zum Frühstück verabredet«, sagte Gabby, die seinen Blick zu Brookes üblichem Sitzplatz natürlich bemerkt hatte.

»Ich habe nicht gefragt.« Noah schob sich noch einen Streifen heißen Bacon in den Mund. Besser, er verbrannte sich die Zunge, als dass er die Wahrheit offenbarte – wenigstens in diesem Fall.

Gabby warf ihm dieses ironische Lächeln zu, mit dem sie schon auf die Welt gekommen war, da war er sich sicher. »Natürlich nicht.«

»Hör auf, deinen Bruder zu nerven«, sagte Finn, während er von hinten die Arme um sie schlang und einen Kuss auf ihren Nacken drückte.

Noah hob die Hände. »Hey! Der große Bruder ist hier. Das muss ich nicht sehen.«

Finn trat einen Schritt zurück. »Sorry, Kumpel.«

Nach dem Tischgebet verschlang Noah eine Zimtschnecke, die vor Zuckerguss nur so triefte, während er hoffte, dass seine immer neugierige Journalistenschwester ihm wegen Brooke nicht weiter auf den Zahn fühlen würde.

Gabby lehnte sich zurück und verschränkte die Arme – ein untrügliches Zeichen dafür, dass sie ihn gleich ausfragen würde. »Du hast nicht gefragt, aber ich habe die Enttäuschung in deinem Blick gesehen, als du ihren leeren Stuhl gesehen hast.«

Ja. Er vermisste Brooke. Wenn sie nicht da war, stieg unendliche Sehnsucht in ihm auf, aber das würde er niemals zugeben. Schon gar nicht vor seiner Schwester, obwohl sie sich beinahe ebenso sehr wie er wünschte, dass Brooke und er zusammenfinden würden.

Gabby spießte eine Scheibe Ananas auf, schnitt sie sorgfältig in kleinere Stücke und schob anschließend die Stücke über ihren Teller. »Sie ist mit Dave zum Frühstück verabredet. Und danach will sie zur Abschlussfeier.«

Dave? Noah versuchte, sich nichts anmerken zu lassen. *Wer zum Kuckuck ist Dave?*

5

Brooke hielt am Eingang für aktive Militärs am Stützpunkt der Küstenwache. Die Schlange von Besuchern, die am anderen Eingang wartete, zog sich bis um die Kurve herum – zweifellos alle ganz aufgeregt, weil die Abschlussfeier ihrer Angehörigen bevorstand.

Brooke zog ihre Personalkarte durch das Gerät und versuchte, alle Gedanken an Noah Rowley zu verbannen. Dave war nett und hatte viel Humor. Das Frühstück mit ihm war wirklich ein Vergnügen gewesen, aber ihr dummes Herz gehörte anscheinend immer noch einem Mann, der es nicht wollte.

Als sie an dem Büro des CGIS vorbeifuhr, zwang sie sich, geradeaus zu starren. Es spielte keine Rolle, ob Noahs Jeep dort stand oder nicht. Sie würde *nicht* zu dem Gebäude hinübersehen, in dem die Ermittler der Küstenwache ihre Arbeit machten.

Sie bog nach links ab, um die Abkürzung zu einem Parkplatz hinter der *Ira-Stiller-Hall* zu nehmen, dem großen weißen Gebäude, auf dem die Flaggen der USA, der Küstenwache und des Bundesstaates North Carolina im Wind wehten. Brooke sah, dass andere den Parkplatz ebenfalls entdeckt hatten. Als sie endlich eine Parkbucht gefunden hatte, stellte sie den Wagen ab und schritt auf den Eingang zu. Die kalten Dezemberwindböen ließen den Rock, den sie trug, um ihre kniehohen Stiefel flattern.

Sie konnte kaum fassen, dass Molly, die liebe junge Frau, die vor dem Medizinstudium mehrere Wochen bei ihr hospitiert hatte, heute ihren Abschluss feierte. Als sie durch die äußeren Glasüren des Gebäudes trat, rieb Brooke sich die kalten Hände.

»Brooke!«

Sie drehte sich nach der vertrauten Stimme um. »Hi, Austin! Was machst du denn hier?«

»Der Enkel meiner Nachbarin ist unter den Absolventen. Meine Nachbarin hat gerade eine neue Hüfte bekommen. Sie wollte, dass Grant auch jemanden hat, der mit ihm feiert.«

»Das ist aber lieb, dass du das machst.«

»Sie haben nicht viele Verwandte. Und ich bin gerne an ihrer Stelle hier. Sollen wir?«, fragte Austin und hielt die zweite, hölzerne Tür für sie auf.

»Danke«, erwiderte Brooke und schlüpfte hindurch.

»Und für wen bist du hier?«, wollte Austin wissen.

»Petty Officer First Class Molly Allen. Ein tolles Mädchen.« Obwohl sie gerade mal sechs Jahre älter war, hatte Brooke das Gefühl, eine Art Mentorin für Molly zu sein. »Wo wir gerade von ihr sprechen ...«, sagte sie und wandte sich um, damit sie Molly begrüßen konnte, die jetzt auf sie zukam. »Hallo, meine Liebe«, sagte Brooke und umarmte den zierlichen Rotschopf. »Molly, das ist meine Freundin Austin Kelly.«

Molly reichte ihr die Hand. »Freut mich.«

»Ganz meinerseits«, erwiderte Austin. »Herzlichen Glückwunsch. Das ist ein großer Tag für Sie.«

»Danke.« Molly lächelte, während sie ihren Blick durch den Saal schweifen ließ.

Brooke entdeckte Mollys Freund Peter, der sie nach vorn winkte, während die Ausbilder auf der Bühne standen und sich unterhielten.

»Ich muss los.«

»Ich werde nachher für dich jubeln und anschließend feiern wir bei *Maggie Moo*.«

»Da gibt es die beste Schokoladentorte der Welt«, sagte Austin.

»Fast so gut wie ihre Cookies«, lachte Brooke, während Molly zur ersten Reihe eilte, um einen der wichtigsten Tage ihres Lebens zu feiern.

* * *

Ein hämisches Grinsen verzog Dwaynes Lippen, als sie vor dem Gebäude hielten. Es hatte funktioniert. Die gute Planung hatte sich mal wieder ausgezahlt. Jetzt musste die Durchführung genauso reibungslos laufen. Er schob seine Waffe ins Halfter.

* * *

»Sollen wir uns einen Platz suchen?«, fragte Austin.

»Das Problem wird eher sein, zwei Plätze nebeneinander zu finden«, erwiderte Brooke, während sie die vollen Reihen mit dem Blick absuchte.

»Da sind zwei«, sagte Austin und zeigte auf die Stühle ganz links im Saal. Sie steuerte sofort darauf zu und Brooke beschleunigte ihre Schritte, um mit ihr mitzuhalten.

Als sie sich auf den kalten Metallstühlen niederließen, zog Brooke ihr Tuch fester um ihre Schultern. »Wie läuft die Arbeit?«, fragte sie dann.

Austin seufzte.

»So gut?« Brooke grinste.

»Nein. Ich meine, es ist ein guter Fall und so gut wie abgewickelt.« Austin atmete so heftig aus, dass die Haare auf ihrer Stirn tanzten. »Es ist seit September der zweite Fall, an dem Caleb und ich gemeinsam arbeiten. Er ist offiziell zuständig, aber die Familie hat mich angeheuert, um dafür zu sorgen, dass alles getan wird, was geht. Aber Caleb, er ist so ... so ...« Sie straffte die Schultern. »Stur.«

Brooke unterdrückte ein Lächeln. Caleb sagte dasselbe von Austin.

Einer der Ausbilder trat aufs Podium und räusperte sich. Es wurde still im Saal. »Wir freuen uns, dass Sie alle heute hier sind, um mit uns die fleißige Arbeit und das große Engagement dieser Absolventen der Ausbildung zur medizinischen Fachkraft in

der Luftrettung zu würdigen. Mein Name ist Fleming. Mit mir hier sind heute die Kollegen Baker und Denson, mit denen ich die Ehre hatte, die Auszubildenden zu unterrichten.« Er deutete mit einem Nicken auf die beiden Männer und wandte dann seine Aufmerksamkeit den Absolventinnen und Absolventen zu, die in den ersten Reihen saßen. »Bitte treten Sie vor, wenn ich Ihren Namen aufrufe.« Fleming blickte noch einmal ins Publikum. »Jeder dieser jungen Menschen wird sein Zertifikat und einen Einsatzbefehl erhalten.«

Brooke hoffte, dass Molly in Wilmington bleiben würde, aber sie wusste, dass ihre Freundin eine fantastische Arbeit machen würde, egal, wo sie stationiert war.

Fleming nahm die erste blaue Ledermappe, auf die das Motto der Küstenwache, *Semper Paratus*, geprägt war. Er schlug sie auf und las den Namen von der Urkunde: »Petty Officer First Class Molly Allen«.

Molly trat auf die Bühne.

Eine Mischung aus Stolz und Freude stieg in Brooke auf.

Molly warf Brooke ein kurzes Lächeln zu, während der Ausbilder ihr die Urkunde überreichte und ihr die Hand gab, um anschließend für ein Foto zu posieren. Der Blitz wurde ausgelöst.

»Waffen!«, brüllte ein Mann. Fast im gleichen Moment ertönten Schüsse und Brooke sah entsetzt zu, wie Molly sich krümmte. Sie wankte zurück. Die weißen Stellen ihrer Uniform färbten sich rot.

Brooke sprang auf, um nach vorn zu rennen.

»Runter!«, schrie Austin, als eine Schussalve die Luft zerriss.

6

Noah parkte auf seinem Platz vor dem Büro des CGIS und sah, dass alle anderen schon da waren. Er genoss heute den Luxus einer späten Ankunft, weil er am Abend zuvor lange nach offiziellem Dienstschluss noch Befragungen durchgeführt hatte, die eigentlich nur Routine gewesen waren. Aber anstatt einen seiner Mitarbeiter zu schicken, hatte er angeboten, die Sache selbst zu übernehmen. Alles, um sich von Brooke abzulenken. Obwohl es ihm als Teamchef widerstrebte, nicht als Erster im Dienst zu sein, unabhängig vom Grund.

Er stieg aus seinem Jeep, während seine Gedanken wieder einmal um Brooke kreisten. Er sehnte sich unendlich nach ihr. Wollte ihre Hand halten, neben ihr im Kino sitzen, sich abends auf dem Sofa an sie kuscheln. Er wollte sie – Punkt. Aber was er wollte, war nicht wichtig. Sie war wichtig. Sie hatte nur das Beste verdient und das konnte er ihr nicht bieten.

Peng, peng, peng. Der Klang von Schüssen wie Feuerwerkskörper hallte in Noahs Brustkorb wider.

Er fuhr herum in die Richtung, aus der das Geräusch gekommen war.

Peng, peng, peng.

Caleb kam aus dem Gebäude gerannt. »Schüsse bei der Abschlussfeier!« Er warf Noah eine kugelsichere Weste zu.

Noah schlüpfte hinein und schloss sie.

Dann reichte Caleb ihm seine M4, eine Packung Munition und ein Headset.

Noah setzte das Headset auf und schob die Ersatzmagazine in seine Westentasche, während er auf die große Halle zurannte.

Caleb hielt mit ihm Schritt und das restliche Team – abgesehen von Emmy, die in solchen Krisensituationen vom Büro aus die Logistik überwachte – war ihnen dicht auf den Fersen.

»SEK ist unterwegs. Kommt in fünf Minuten«, sagte Emmys Stimme im Headset. »Ich habe ihnen gesagt, dass ihr dort sein werdet.«

»Einzelheiten?« Das Adrenalin brannte in Noahs Oberschenkeln, als er parkenden Autos auswich und über die Betontrenner sprang.

»Die Kameras sind offline, aber Austin hat angerufen. Sie hat nichts gesagt, also vermute ich, dass sie gewählt und dann das Smartphone auf dem Boden liegen gelassen hat, damit wir mithören können. Mehrere Schützen. Den Stimmen nach zu urteilen, würde ich sagen, mindestens vier, vielleicht mehr.«

»Hast du *Austin* gesagt?« Calebs Stimme überschlug sich fast.

»Ich fürchte, ja«, erwiderte Emmy.

»Was macht sie denn hier?«

»Sie ist nicht die Einzige.« Noahs Kehle war wie zugeschnürt, sodass er die Worte nur mit Mühe herausbrachte. »Brooke ist auch dort.«

»Brooke?«, wiederholten Rissi und Emmy gleichzeitig, die eine hinter ihm, die andere in seinem Ohr.

Er konnte nur nicken.

»Wir kriegen sie«, sagte Mason mit entschlossenem Tonfall.

Noah betete, dass die Zuversicht seines Kollegen gerechtfertigt war.

Die Versammlungshalle befand sich oben auf dem Hügel, den sie gerade hinaufgerannt waren. Noah gab seinem Team ein Zeichen, sich zurückzuhalten, während er die Gegend absuchte, um zu entscheiden, wie er seine Leute positionieren musste. Das Sondereinsatzkommando war noch nicht vor Ort, aber da drinnen immer noch Schüsse fielen, konnten sie nicht warten.

Er hob die Faust und sein Team hielt sofort an.

Bitte, Herr, mach, dass Brooke und Austin nichts passiert ist. Ich

weiß, dass das ein egoistisches Gebet ist. Und ich bete für alle da drin – dass ihnen nichts passiert ist.

Wieder ertönte eine Schusssalve.

Die Angreifer waren gut bewaffnet. Aber waren sie ausgebildet?

Noah gab Rissi und Logan ein Zeichen, sich auf die Südseite des Gebäudes zu begeben, Finn und Mason sollten den Norden übernehmen und er würde mit Caleb den Haupteingang nehmen.

»Noah?« Die Stimme von Deacon Stiles, dem Leiter des SEKS, ertönte in seinem Headset. »Wir sind in drei Minuten da.«

»Verstanden. Sechs CGIS-Agenten gehen jetzt mit gekennzeichneten Westen rein.«

»Verstanden«, erwiderte Deacon.

Noah drückte den Rücken an die Ziegelmauer, in der sich die Glastür befand. Caleb ging auf der anderen Seite der Tür in Position.

Dreimal atmete Noah tief ein und aus. Mit der M4 in der Hand nickte er Caleb zu und der erwiderte sein Nicken, um zu zeigen, dass er bereit war.

Nach einem Stoßgebet um die Sicherheit seiner Leute gab Noah ihnen grünes Licht.

Er öffnete die Eingangstür, während Caleb ihm Rückendeckung bot. Niemand war in dem Windfang. Noah signalisierte Caleb, sich rechts von der zweiflügeligen Holztür aufzustellen. Dann spähten beide vorsichtig durch die runden Fenster in der zweiten Tür. Noahs Muskeln zogen sich zusammen, als er das Chaos sah, das sich im Innern des Saals abspielte. Menschen schrien und suchten verzweifelt Schutz, während Kugeln in schnellen Salven durch die Luft flogen. *Warum Salven?*

Zwei Männer in grau-weißer Tarnkleidung und mit Skimaske über dem Kopf standen mit ihren Waffen sechs, sieben Meter entfernt – den Rücken zu Noah und Caleb.

Noah gab Handzeichen: *Eins, zwei, drei*. Dann öffnete er die Tür vorsichtig gerade so weit, dass er den Lauf seiner Waffe hin-

durchschieben konnte, und zielte auf den Hinterkopf des Attentäters. Beim Ausatmen betätigte er den Abzug. Der Mann zur Linken sank zu Boden. Fast zeitgleich traf Calebs Schuss den rechten Schützen, sodass auch dieser zusammensackte.

Noah gab das Zeichen und sie betraten den Saal.

Beide Männer waren tot.

Zwei weitere Attentäter gingen im hinteren Teil des Saals zu Boden.

»Zwei Schützen tödlich getroffen«, berichtete Rissi über Funk.

»Gut gemacht. Gibt es noch mehr?«, fragte Noah, während Caleb und er sich mit dem Rücken an der Wand vorwärtsschoben und dabei den Raum absuchten, die Waffen im Anschlag, falls weitere Schützen auftauchen sollten.

Er bedeutete Caleb, die Türen und den Raum insgesamt im Blick zu behalten, während er selbst anfang, den Boden abzusuchen – nur für den Fall, dass die Angreifer sich zwischen den Verwundeten und Toten versteckten.

»Jedenfalls nicht sichtbar«, beantwortete Rissi die Frage.

Noahs Blick wanderte zum Podium und entdeckte Brooke in einer geschützten Ecke daneben, ihre Hände und die Bluse waren blutverschmiert. Sein Herz raste. War sie getroffen worden?

Dann erkannte er, dass Brooke ihre Freundin Molly im Arm hielt, die stark blutete. Austin kniete vor ihnen und legte einen provisorischen Druckverband an. Über Brookes Gesicht strömten die Tränen, doch sie sprach mit Molly, um sie bei Bewusstsein zu halten, bis der Notarzt erschien.

Mollys Zustand brach Noah das Herz, aber zugleich war er froh, dass Brooke nichts passiert war. Am liebsten wäre er zu ihr gelaufen und hätte sie in seine Arme gezogen, aber er musste helfen, das restliche Gebäude zu durchsuchen und den Tatort zu sichern.

»Ich übernehme das Foyer und das vordere Treppenhaus«, sagte Noah in sein Headset. »Caleb, geh du zum hinteren Flur. Rissi, Flur links. Mason, Treppenhaus hinten.«

Alle bestätigten, dass sie verstanden hatten.

Als Noah das Foyer erreicht hatte, hörte er Schritte hinter sich.

Er fuhr herum und sah einen weiteren Attentäter, der die Treppe auf der Westseite hinauf lief. »Halt!«

Überrascht sah Noah, dass der Mann stehen blieb. Noch ein Schritt und er wäre um die Ecke verschwunden gewesen.

»Waffe runter«, befahl Noah.

Der Schütze zögerte.

»Runter mit der Waffe«, brüllte Noah, den Lauf auf den Brustkorb des Mannes gerichtet.

Wieder war er überrascht, als der Attentäter seine Waffe auf den Boden legte und die Hände hob.

Bevor Noah einen Schritt nach vorn machen konnte, ertönte hinter dem Schützen ein Schuss. Der Mann stürzte die Treppe hinunter und schlug auf dem Boden auf, während er nach Luft schnappte.

»SEK befindet sich jetzt im Gebäude«, sagte Deacon über Funk.

»Verstanden. Wir haben fünf Attentäter ge-«

Peng, peng.

Ein stechender Schmerz durchfuhr Noahs Oberschenkel. Ein sechster Schütze!

Er drehte sich halb um und schoss zweimal auf den sechsten Angreifer. Der Mann sank zu Boden.

Warmes Blut rann Noahs Bein hinunter.

»Noah!«, schrie Brooke und eilte zu ihm.

»Bleib, wo du bist«, rief er. Er winkte, um ihr zu signalisieren, dass sie nicht näher kommen sollte.

Aber sie rannte nur noch schneller, während das SEK mit gezogenen Waffen in die Halle ausschärmte. *Bitte, Herr, mach, dass ihm nichts Schlimmes passiert ist.*

Brookes Blick wanderte zu dem Blut, das durch sein rechtes Hosens Bein sickerte. *Bitte, Herr, nicht wieder die Oberschenkelarterie.*

Deacon Stiles kniete sich neben Noah auf den Boden und rief in sein Headset. »Special Agent getroffen! Wir brauchen einen Sanitäter –«

»Ich bin okay.« Noah scheuchte ihn fort. »Wir haben viele in einem kritischen Zustand. Diesen Typen« – er zeigte auf den Mann am Fuß der Treppe, der gurgelnd atmete – »und Molly ... unter anderem.« Noah verzog sein Gesicht und auf seiner Stirn erschienen Schweißperlen.

»Die Rettungshubschrauber landen gerade«, berichtete Deacon. »Ich kümmere mich um diesen hier. Wer und wo ist Molly?«

»Hier drin«, rief Caleb, der neben Austin kniete, die weiterhin versuchte, die Blutung zu stillen.

Brooke war dankbar für Austins Hilfe, aber Molly würde nur überleben, wenn Gott ein Wunder vollbrachte.

Zwei ihrer Kollegen vom Sanitätsdienst, Cal und Leo, rannten mit Tragen zur Tür herein, gefolgt von ihrem Vorgesetzten Oscar, der Brooke erkannte. »Bist du in Ordnung?«, rief er.

Sie wischte sich die Tränen von den Wangen und nickte.

»Wir brauchen dich im dritten Heli, wenn du nicht verletzt bist.«

»Ich bin nicht verletzt.« Wenigstens nicht körperlich.

Oscar beugte sich über Noahs Oberschenkel.

»Ich bin nicht in Gefahr«, sagte Noah. Oscar nickte und ging zu dem Attentäter, der immer noch um Luft rang.

»Wenn deine Oberschenkelarterie getroffen wurde, bist du sehr wohl in Gefahr«, widersprach Brooke. »Es ist erst ein paar Monate her, dass es dir die Arterie zerfetzt hat. Wenn die Kugel da getroffen hat ...« Sie schluckte, weil die Worte ihr im Hals stecken blieben.

»Ich kann auf den Krankenwagen warten. Es gibt viele, die in einem kritischeren Zustand sind als ich.«

Oscar sah zu Brooke herüber. »Hol dir Schutzkleidung und wasch dir die Hände«, wies er sie an. »Ich mache den Schützen so weit fertig, dass du ihn mitnehmen kannst.« Dann wandte er sich an Cal. »Kümmere dich um die blutende Frau auf der Bühne.«

»Ja, Boss.« Cal nickte und lief zu Molly.

Brooke wäre gerne an Noahs Seite geblieben oder bei ihrer Freundin. Sie hatte einen Eid geleistet, allen zu helfen, die Hilfe brauchten ... aber mit einem der Attentäter zu gehen, einem Mann, der andere getötet hatte ...

Sie atmete aus. Das war ihr Job.

»Rettungshubschrauber drei, Kesler«, wiederholte Oscar.

»Ja, Boss.« Brooke nickte. Tränen brannten in ihren Augen, als sie Noah ansah. *Bitte pass auf ihn auf, Vater.* »Wir sehen uns im Krankenhaus.«

»Mir geht's gut«, antwortete er, aber trotzdem machte sie sich Sorgen.

* * *

Die Erleichterung ließ Noah wieder freier atmen. Brooke war in Sicherheit und unverletzt.

Danke, Vater. Ich bitte dich um Heilung für alle Verwundeten und Trost für alle, die heute einen lieben Menschen verloren haben.

Sanitäter und Ärzte kamen mit Tragen, Defibrillatoren und

Notfallausrüstung hereingeströmt, während Cal mit Molly durch die zweiflügelige Tür nach draußen eilte.

Noah sah sich in dem Saal um, der voller Trauer, Tränen und Blut war ... und glühender Zorn erfüllte ihn. *Wie schrecklich und sinnlos! So viel Tod und Leid, wo vor wenigen Minuten noch Freude und Jubel geherrscht haben.*

Die Kollegen von der Luftrettung und aus den Krankenwagen arbeiteten schnell und zugleich systematisch, um den Zustand der Opfer einzuschätzen und eine medizinische Erstversorgung zu gewährleisten, um die Schwerverletzten anschließend zum Krankenhaus zu befördern.

»Kommen Sie, wir packen Sie auf die Liege.« Leo kniete neben Noah und winkte einen anderen Sanitäter herbei, damit der ihm half, Noah hochzuheben.

»Ich kann helfen«, sagte Caleb, der mit Austin gerade näher kam.

»Danke«, sagte Noah, »aber es geht schon.« Er drückte sich mit den Armen hoch, um auf die Liege zu klettern.

»Hey!« Leo hielt ihn zurück, indem er eine Hand auf Noahs Arm legte. »Nicht das Bein bewegen. Wir wissen noch nicht, wie ernst die Verletzung ist.«

Auch wenn es ihm überhaupt nicht gefiel, gehorchte Noah widerwillig.

»Auf drei«, sagte Leo. »Halten Sie das Bein so ruhig wie möglich.« Leo griff unter Noahs Schultern, während Caleb ihn an den Waden packte.

Als Noah schließlich auf der Pritsche lag, zitterte sein Bein. Er sah Austin an. »Danke, dass du Molly geholfen hast.«

»Ist doch klar«, erwiderte Austin. Sie machte Anstalten, die Arme zu verschränken, zog dann jedoch eine Grimasse und ließ die Arme wieder sinken.

»Bist du verletzt?«, fragte er.

»Ach, das ist nichts.« Sie zog die Schultern hoch und zuckte dabei erneut zusammen, während sie sich den rechten Arm hielt.

»Ich bin ziemlich sicher, dass sie sich die Schulter ausgerenkt hat«, sagte Caleb.

»Dann setzt sie auf die Liste für einen Krankentransport«, sagte Leo. »Es wird eine Weile dauern angesichts ...« Er sah sich im Saal um und schüttelte den Kopf, bevor er sich wieder Austin zuwandte. »Das muss geröntgt werden, damit wir wissen, wie schlimm es ist, bevor wir die Sache behandeln.«

Gut, dass Austin nicht zimperlich war, denn die Behandlung für eine ausgekugelte Schulter bestand darin, sie mit Kraft wieder einzurenken. Eindeutig keine angenehme Erfahrung. Aber das war der Schmerz in seinem Oberschenkel auch nicht.

Leo öffnete seine Arzttasche und holte einige Gegenstände heraus, die er sorgfältig neben Noah auf die Liege legte.

»Dein Auto steht beim Büro, oder?«, fragte Noah Caleb.

»Ja.« Caleb nickte.

»Dann fahr mit Austin zur Notaufnahme.«

»Gute Idee«, sagte Leo. »So geht es wesentlich schneller.« Er zeigte über seine Schulter und sie alle blickten in die Richtung, in die er gedeutet hatte.

Eine lange Schlange aus Verwundeten und Sanitätern wartete auf einen Rettungswagen oder Helikopter.

»Caleb, bring Austin in die Notaufnahme und bleib da«, sagte Noah. »Ich brauche dich im Krankenhaus als Kontaktperson.« Caleb musste dort alles im Blick behalten und mit den Opfern sprechen, soweit das möglich war. Es klang kaltherzig, sie im Krankenhaus zu belästigen, aber so schnell wie möglich nach dem Vorfall mit den Betroffenen zu reden, führte oft zu den genauesten Beschreibungen.

»Ich werde einen Druckverband anlegen, um die Blutung zu verlangsamen«, sagte Leo derweil, sodass Noah seine Aufmerksamkeit wieder dem Sanitäter zuwandte. »Auf dem Flug kann ich mir die Wunde dann genauer ansehen und sie reinigen.«

In diesem Augenblick erschien Rissi. »Wie geht es dir, Boss?«

»Das wird schon«, erwiderte Noah. *Konzentriert euch auf den*

Fall und nicht auf die Verletzung. Es ist nur eine Schusswunde. Und nicht die erste. »Wie viele Attentäter waren es letzten Endes?«

»Sechs«, berichtete Rissi, »inklusive der beiden, die du hier draußen erwischt hast.«

»Auf den Mann, der seine Waffe abgelegt hat, habe ich nicht geschossen«, widersprach Noah.

Rissi sah ihn prüfend an. »Einer hat sich ergeben?«

»Ja. Der, mit dem Brooke im Heli unterwegs ist.« Draußen waren die Rotoren des Rettungshubschraubers zu hören und das Geräusch mischte sich mit den Sirenen weiterer eintreffender Krankenwagen.

»Wenn du nicht auf ihn geschossen hast, wer war es dann?«, wollte Caleb wissen. »Ich war bei Austin und Molly, nachdem klar war, dass kein Schütze mehr im Saal ist.«

»Mason und ich waren im hinteren Treppenhaus und Flur. Finn und Logan waren auf der anderen Seite«, fügte Rissi hinzu.

Noah runzelte die Stirn. »Ich habe keine Ahnung. Ist uns ein Attentäter durch die Lappen gegangen?«

»Nein.« Mason schüttelte den Kopf. »Das Gebäude wurde erst von uns durchsucht und dann noch mal von Deacon und seinen Leuten.«

»Okay, wir müssen los«, sagte Leo. Er setzte Noahs Liege in Bewegung und rollte ihn rasch in Richtung Ausgang.

»Rissi?«, rief Noah.

»Was ist?« Sie lief neben ihm her.

»Du bist hier der ständige Kontakt.« Sie und der Rest des Teams würden auch ohne ihn eine hervorragende Arbeit machen, aber das Gefühl, kaltgestellt zu sein, war frustrierend.

»Wird gemacht«, nickte Rissi, während die Sanitäter Noah in den Krankenwagen schoben.

»Und ich will regelmäßige Updates«, rief er noch, bevor die Türen geschlossen wurden.

»Alles klar!«, brüllte Rissi in dem Sekundenbruchteil, bevor die Sirene losheulte und der Wagen sich aus dem Chaos entfernte.

Obwohl Noah sicher war, dass es im Krankenhaus ähnlich hektisches Treiben geben würde, während die Opfer hereinströmten.